

Rolshoven, Johanna (Hrsg.): Hexen, Wiedergänger, Sans-Papiers. Kulturtheoretische Reflexionen zu den Rändern des sozialen Raumes. Jonas Verlag, Marburg 2003, 158 S., Paperback, ISBN 3-89445-318-4

Das Interesse verschiedener Disziplinen am Konstrukt und der Metapher des Überganges als erkenntnistheoretisches Objekt scheint im Zuge der Spät-, Post- oder Zweiten Moderne besonders groß zu sein. Räumliche und biographische Übergänge, Zwischenräume und Zwischenwesen eröffnen die Erforschung komplexer kultureller und gesellschaftlicher Wirk- und Funktionszusammenhänge.

Dieser Feststellung trägt das von der Volkskundlerin und Ethnologin Johanna Rolshoven herausgegebene Buch Rechnung und beeindruckt durch die je unterschiedlichen Zugänge. Neun Aufsätze widmen sich der interdisziplinären Auseinandersetzung mit der Metapher des „Randes des Raumes“ und liefern zahlreiche theoretische und methodische Impulse für eine Anthropologie des Übergangs als Kultur konstituierendes Phänomen.

In ihrer Einführung zum Thema plädiert Rolshoven für das erkenntnistheoretische Moment des „Dazwischen“, dem Raum zwischen Zentrum und Peripherie, dem Möglichkeits-, aber auch Gefahrenraum. Mittels theoretischer und empirischer Reflexionen werden essayistische Sichtweisen und Wegbeschreibungen vorgenommen: „Die Autoren und Autorinnen machen sich damit zu Kollaborateuren und Kollaborateurinnen einer Wissenschaft der Übergänge als einer demokratischen und kritischen Inter-Disziplin, die ihre Aufmerksamkeit den Randzonen der Kultur und ihren Schnittmengen leiht.“ (J. Rolshoven, S. 12)

Die Aufsätze umfassen philosophische, stadtsoziologische, kulturhistorische, ethnologische, architektonische und medial vermittelte Betrachtungen zur Metapher des Übergangs. Neben der interdisziplinären Konzeption der Aufsatz- und Essaysammlung besteht der besondere Reiz des Buches im Spektrum der Themen. Eigene Feldforschungen und ethnographische Beobachtungen liefern die Aufsätze von Michael Widmer (Der Zwischenraum als Lebenswelt: „Sans-Papiers“ in der Schweiz), Susanna Kolbe (Am Übergang: Fremde im Dorf und dörflicher Wandel), Christoph Köck (Grenzen und Übergänge auf Mallorca. Felderfahrung aus einer touristischen Alltagswelt) und Colette Pétonnet (Freischwebende Beobachtungen auf einem Pariser Friedhof).

Michael Widmer beleuchtet die Situation der „illegalen“ Sans-Papiers, Menschen ohne Aufenthaltsgenehmigung in der Schweiz. Als Menschen, die mit geringem rechtlichen Status, in ständiger räumlicher und gesellschaftlicher Isolation leben müssen, werden ihre Raumeignungsmöglichkeiten und gesellschaftlichen Überlebensstrategien unter theoretischen, rechtlichen und

sozialen Gesichtspunkten dargestellt. Susanna Kolbe beobachtet die Veränderungen eines hessischen Dorf hin zu einem Kneipp-Kurort und wendet dafür das Konzept der Übergangsriten von Arnold van Gennep an. Dabei untersucht sie die Wechselwirkungen zwischen den „Fremden“ (Urlauber, Kurgäste) und den Einheimischen, die neue Möglichkeiten der Kommunikation sowie der räumlichen und gemeinschaftlichen Orientierung hervorbringen. Christoph Köck beschreibt einen Forschungsaufenthalt auf der Ferieninsel Mallorca als „typisch“ deutsches Urlaubsziel. Er identifiziert die Insel weniger in ihrer Funktion als Übergangs- oder Grenzort, sondern vielmehr als ausgezeichnetes Forschungsobjekt der einzelnen Urlauber-Milieus. Köck bezeichnet die „mallorquinische Gesellschaft als eine Parallelkultur [...], als ein System ohne ausgewiesene Übergänge zwischen den Kulturen, das ja auch in Deutschland das Zusammenleben verschiedener Nationalitäten wesentlich konstituiert.“ (S. 120)

Französischer ethnologischer Wissenschaftstradition folgend unternimmt die Stadtethnologin Colette Pétonnet eine „freischwebende Beobachtung“ am Beispiel des Pariser Friedhofs Père-Lachaise: Freischwebend versteht sie als Offenheit und Beweglichkeit gegenüber allen Gegenständen, „damit die Informationen ohne Filter, ohne a priori hereinkommen, bis Anhaltspunkte und Übereinstimmungen auftauchen und man beginnt, die Regeln zu entdecken“. (S. 92) Durch diese Methode eröffnet sich ihr der Friedhof als Begegnungs- und Kommunikationsort. Der „Raum der Toten“ wird zu einem Ort der Erzählung – über die Biographien der Toten und über die Menschen, die sich mit ihnen auseinandersetzen.

Weitere Aufsätze und Essays beschäftigen sich mit der „Figur des Übergangs in der westlichen und östlichen Philosophie“ (Astrid Nettleing), „Städten zwischen Innen und Außen“ (Detlev Ipsen), der Figur des Wiedergängers unter kulturhistorischer Reflexion (Martin Scharfe) sowie den Funktionen und dem Identifikationsangebot von medial vermittelten, modernen Hexen für Jugendliche und speziell Mädchen (Manuela Barth und Barbara U. Schmidt).

Im letzten Aufsatz des Buches liefert die Kulturwissenschaftlerin Susanne Hauser ein essayistisches Bonbon anhand des Schlagwortes „Transparenz“ und verweist auf seine erkenntnistheoretische Bedeutung. Ausgehend von der Transparenz in der Architektur plädiert die Autorin für die Auflösung von Grenzen, für die Erforschung der Unschärfe, des „Nicht-Identischen“, wenn sie schreibt: „Ein Denken, das das Nicht-Identische in seinen Raum holt, stellt Identifizierung und Identität, Positivierung und die Setzung von Grenzen in Frage und beginnt ein anderes, das sich als prinzipiell grenzüberschreitend, intermediär, interstitiell, transgressiv und / oder transitorisch präsentiert und seine Gegenstände als differente, heterogene, ephemere, in he-

terotopen Ordnungen vorfindliche erzeugt, die ihrerseits als vorläufig, instabil, beweglich gedacht werden.“ (S. 154) – Dem ist nichts mehr hinzuzufügen.

Stephanie Weiß, Mainz